

Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **39 (1964)**

Heft 9

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen und leben

in der

genossenschaft

Barbara:

Die unfrustrierten Kinderchen

Frustration ist ein Begriff, der meines Wissens von Sigmund Freud stammt. Dieser hat unter anderem die Theorie entwickelt, daß die Aggressivität, die Angriffslust, der menschlichen Natur anlagemäßig innewohnt, daß sie aber durch ungünstige Milieuverhältnisse, durch Mangel an sozialem Kontakt, an Liebe, gesteigert werde. Das dürfte richtig sein. Die falsche Konsequenz, die man vor allem in Amerika aus dieser These gezogen hat, lag in der Annahme, Kinder würden zu an die Umwelt besser angepaßten und weniger aggressiven Menschen heranwachsen, wenn man ihnen von klein auf jede Enttäuschung (Frustration) erspare und ihnen in allem und jedem nachgebe. Eine entsprechende amerikanische Erziehungsmethode zeigte indessen, daß der Aggressionstrieb, wie so viele andere Instinkte, auch spontan aus dem Innern des Menschen quillt. Es entstanden unzählige ganz unerträglich freche Kinder, die alles andere als un-aggressiv waren. Also schreibt Konrad Lorenz, der bekannte Tierpsychologe, in seinem neuen Buche «Das sogenannte Böse», in dem er sich mit dem Problem der Aggressivität bei Tier und Mensch beschäftigt. Am meisten erheiterte mich der Schluß des betreffenden Abschnittes. Ein hochangesehener amerikanischer Kollege, der als Gast im Institut mit Prof. Lorenz arbeitete, bat ihn, noch drei Wochen länger bleiben zu dürfen. Als Grund gab er an, seine Frau hätte eben ihre Schwester zu Besuch, und deren drei Buben seien unfrustrierte Kinder!

Wir haben hier auch etwa mit unfrustrierten Schatzeli zu tun, die sich dadurch auszeichnen, daß sie sich unausstehlich bis ekelhaft aufführen und einem fast den Ersatznerv ausreißen, aber es ist doch nicht gerade eine Massenerscheinung. Je mehr wir aber in den Süden Europas und gar noch gegen den Orient kommen, um so mehr können wir uns an unfrustrierten Kinderchen «ergötzen», und zwar hat dieses Phänomen mit der Freudschen Auffassung von der Aggressivität rein nichts zu schaffen. Die ist dort sicher vollständig unbekannt. Man ist im allgemeinen dort nicht so sehr für Ordnung und Disziplin, und folglich nimmt man es auch mit der Erziehung nicht stotzig.

Ich unterhielt mich in den Ferien mit einer Schweizerin über das Thema, die lange in der Türkei gelebt hat, weil mich einiges an den griechischen Kinderlein in unserem Hotel frappte. Erziehung der Kinder in der Türkei? Gibt es nicht. Vielleicht erziehe der liebe Gott sie, meinte sie, sonst niemand. Vermutlich hat sie sich etwas überspitzt ausgedrückt, aber von unserem Standpunkt aus wird in ihrer Äußerung schon ein stattliches Korn an Wahrheit enthalten sein. Jedenfalls fiel es mir ziemlich rasch auf, mit wieviel Langmut und Nachsicht die Kinder behandelt werden. Schläge bekommen sie sozusagen nie. Ein einziges Mal sah ich, daß eine Mutter ihrem Kinde einen Tätsch auf den Popo versetzte, dies jedoch nur, weil es sich in Gefahr begeben hatte. Sonst kann da

geschehen was immer. Eine Schweizerin, die seit längerer Zeit in Griechenland weilt, kläpfte auf dem Strande nach alter Väter Sitte ein Häseli, das ihr unverschämt vorbeigekommen war. Sie wird sich das allwäg nie mehr erlauben; denn das Volk empörte sich. Nicht wegen der Unverschämtheit, sondern wegen der Ohrfeige.

Dem Hotel merkte man die Non-Frustration der lieben Kinder deutlich an. Es war ein neues, modernes Hotel, in dem Familien des griechischen Mittelstandes ihre Ferien verbringen. Speziell in den Kabinettli, wo sich die Schnägeli selber überlassen sind, hatten sie sich mit Erfolg betätigt, die WC-Deckel und -Brillen abmontiert, die Ketten der Wasserspülung abgerissen, die Glasplatten der Tablare unter dem Spiegel zerbrochen und die Schrauben der dazugehörigen Metallgestelle gelöst. Das eine Gestell ragte schief gegen das Fenster auf, ein abominabler Anblick für ein ordnungsliebendes Schweizergemüt. Die Gummistöpsel in den Brännli glänzten samt und sonders durch Abwesenheit, ebenfalls zum Teil die Schlüssel zu den Toiletten und den Duschen. Was nicht niet- und nagelfest war, hatten sie einsatzfreudig beseitigt. Da jetzt leider alles hin war, was man ruinieren kann, vertöreten sie sich damit, die WC-Rolle in ihre Bestandteile zu zerlegen und den Boden mit benützten und unbenützten Papierchen zu bedecken. Das Zimmermädchen hatte die größte Mühe, stets für den nötigen Nachschub zu sorgen. Es war auch ständig mit Fegkessel und -lappen unterwegs, um die riesigen Wasserpfüten vor den Duschen aufzutrocknen; denn es ist natürlich mit Abstand viel lustiger, das Wasser in rauhen Mengen nach allen Richtungen zu verspritzen, als sich einen Zwang aufzuerlegen und darauf zu achten, daß es innerhalb der Duschenschale abfließt. Selten konnte man trockenen Fußes an den kleinsten Ort des Hauses wandeln. Einem reizenden vierjährigen Buebli schaute ich zu, wie es emsig an der Lehne eines Fauteuils im Gange rüttelte. Es wird Sie sicherlich interessieren, zu vernehmen, daß ihm sein Unterfangen gelang. Die Lehne ging ab, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß vor ihm schon andere süße Engeli dasselbe probiert hatten. Auf den ersten Anhieb hätte der Knabe es kaum erangget. Anschließend wandte er seine Aufmerksamkeit einer Türklinke zu. Bevor er jedoch den Nagel, der die Türklinke fixierte, herauszuknübeln vermochte, langte das Kindermädchen an und stoppte ihn ab. Selbstverständlich sind längst beinahe alle Metallstifte in den Türklinken durch Nägel ersetzt worden. Daß im Aufenthaltsraum eine Scheibe infolge Ballspielens dito zerbrochen war, kann nicht weiter verwundern.

Ruhe nach dem Mittagessen, um ein friedliches Schläfchen zu absolvieren? Aber nein! Die unermüdlchen Kinderlein tobten im Gang herum und schmetterten die Türen wuchtig zu. Das Haus erzitterte in seinen Grundfesten, und ich zuckte zusammen. Niemand stürzte hinaus, um den herzigen Schnägeli die Postordnung zu sagen. Erst nach Mitternacht kehrte jeweils die Ruhe ein. Vorher türkten sie laut und lebenskräftig im Zeug herum. Kein Mensch regte sich darüber auf,

nur der Chef de service, ein älterer, würdevoller Mann, selber ein Grieche, antwortete mir, es seien eben schlechterzogene Eltern. Kinder gehörten beizeiten ins Bett.

Beim Essen konnte ich verschiedentlich beobachten, daß man fünf- und sechsjährigen Kindern die Atzung noch hineinlöffelte, bis sie fast platzten. Bei uns würde man das heftig kritisieren und sofort von schlechter Erziehung reden. Dort nicht. Öpédie herrschte ein derartiger Krach im Speisesaal von wegen des lautstarken Geschnatters der jungen Generation, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstand. Kein Bein gschweigete sie. Man scheint nicht lärmempfindlich zu sein. Überhaupt ist man so grüßli begeistert von den eigenen Kindern, daß mehr oder minder alles nichts macht. Zur Rücksicht auf die Mitmenschen werden sie offensichtlich nicht im geringsten angehalten; denn Rücksicht bedeutet eine Beschränkung der Verhaltensfreiheit, damit eine Frustration und Enttäuschung.

Im hochindustrialisierten Amerika hat sich die Non-Frustration-Erziehung als untragbar erwiesen. Sie erschwerte die Anpassung an die Anforderungen der Schule und des Erwerbslebens, wo es ohne Frustration nicht abgeht. Wie es damit in südlichen Gefilden steht, kann ich nicht beurteilen. Die Erwachsenen benahmen sich grosso modo unauffällig, woraus man schließen könnte, daß ihre Erziehungsmethode auf längere Sicht keine nennenswerten Schwierigkeiten verursacht. Irgendwie paßt sie dort zum übrigen Leben. Aber grad angenehm ist es für unsereiner nicht, mit unfrustrierten Kindern zusammenzuhausen. Ich kann es dem amerikanischen Kollegen von Konrad Lorenz sehr gut nachfühlen, daß er es vorzog, erst nach dem Besuche der drei unfrustrierten, zu deutsch unerzogenen und ungezogenen Neffen heimzukehren.

Ausschnitte aus genossenschaftlichen Jahresberichten

Genossenschaftliche Mitarbeit

... Rund 150 Vertrauensleute, Frauen und Männer, sind Jahr für Jahr für die Belegung und geistige Bereicherung unseres genossenschaftlichen Kolonielebens besorgt. Daß unsere Genossenschaft stets über so viele freiwillige ehrenamtliche Mitarbeiter verfügen darf, ist sicher ein gutes Zeichen dafür, daß bei uns nicht nur Mieter, sondern eben Menschen, die vom genossenschaftlichen Ideal erfaßt sind, wohnen.

In dieser anderen Art des Wohnens liegt aber auch der besondere Gehalt und Wert der Baugenossenschaft und ihre gemeinschaftsfördernde Bedeutung. Wir sind allen diesen treuen und fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern recht dankbar. Sie schaffen wichtige Voraussetzungen für ein angenehmes Nebeneinanderwohnen und für die Ausbreitung des Genossenschaftsgedankens.

Max Adler hat seinerzeit das für jede Baugenossenschaft sicher bedeutungsvolle Wort geprägt: «Das Materielle ohne das Ideelle ist richtungslos, das Ideelle ohne das Materielle ist wirkungslos.»

Ansporn für die Zukunft

... Was bringt nun die Zukunft? Der Aufgabe mitzuhelfen, neue Wohnungen zu schaffen, können und dürfen wir uns nicht entziehen. Als Baugenossenschaft haben wir gewisse Verpflichtungen, damals, heute und in Zukunft. Frage Nummer eins ist ja immer: Woher das Geld nehmen? Wir haben vor kurzer Zeit am unteren Rand eines Zirkularschreibens einen kleinen, schlichten Aufruf erlassen, weitere Anteilsscheine zu zeichnen. Innert kurzer Zeit gingen Zehntausende von Franken ein. Das muß uns anspornen, für unsere kommenden Aufgaben neue Finanzierungsmethoden zu studieren. Den Investment-Trusts gelang es, Milliarden zu mobilisieren, und gerade diese Tatsache zwingt uns zur Überlegung. Unser Ziel wird der Bau neuer Wohnungen sein.

Interview mit alleinstehenden, berufstätigen Frauen

Ich habe meine Umfrage bei einer mir bekannten Ärztin begonnen, die in einer größeren Privatklinik *Chefärztin* ist. Menschen dieser Art plaudern zwar nicht gerne über ihr Berufsleben. Aber da wir uns seit langem kennen, schlug sie mir meine Bitte nicht ab, und nach einigem Überlegen hub sie an: «Ich stehe jeden Morgen um 5.30 Uhr auf und bin oft um 7 Uhr schon am Operationstisch. Meine Tage sind bis auf die wenigen Freitage vollständig mit Arbeit um meine Kranken ausgefüllt. Ich liebe meinen Beruf sehr, und es scheint mir eine der schönsten Aufgaben zu sein, den Kranken ihr Leiden lindern und wenn irgendwie möglich wieder zum Gesundwerden verhelfen zu können. Wie strahlen jeweils die Augen derjenigen, die wissen, daß das Schlimmste überstanden und die Gefahr vorüber ist. Aber schwer, unsagbar schwer ist es stets für mich, wenn ich einen Menschen sterben sehen muß, ohne helfen zu können.»

Sie schwieg einen Moment, dann fuhr sie fort: «Aus Liebe zu meinem Beruf habe ich auf Liebe und Ehe verzichtet, denn schon in meinen jungen Jahren nahm mich meine Arbeit ganz in Anspruch. Aber ich habe diesen Verzicht nie bereut; ich habe in dieser Beziehung bestimmt mehr Gutes tun können als in jeder andern Weise. Ich bin ganz zufrieden, wie ich mein Leben gestaltet habe, und möchte nicht, daß es anders wäre.»

Mein nächster Weg führte mich zu einer *Fürsorgerin*. Sie sagte mir unter anderem: «Ja, früher, als ich noch jung war und von den Schattenseiten des Lebens nichts wußte, hätte ich gerne geheiratet, heute bereue ich nicht, daß es nicht dazu gekommen ist. Ich habe in all den vielen Jahren als Fürsorgerin so viele unglückliche Ehen kennengelernt, daß ich ob all dem Elend oft sehr erschüttert bin. Und trotz all dem Traurigen, von dem ich zu hören bekomme und das mich seelisch oft sehr bedrückt, möchte ich meinen Beruf mit keinem andern vertauschen, denn ich kann da und dort, wo Not und Kummer oft groß sind, helfend eingreifen und mancher Frau und Mutter trotz all den Wirrnissen einer in Brüche gegangenen Ehe wieder einen gangbaren Weg in die Zukunft weisen. Es gibt welche unter diesen Armen, Enttäuschten, denen man mit Rat und Tat beistehen muß, damit sie nicht verzweifeln und sich nicht ganz verlieren.»

Nun suchte ich eine mir bekannte *Kunstmalerin* auf. Sie lebt irgendwo auf dem Lande, ganz allein in einem kleinen Häuschen. Ich fragte, nachdem wir uns eine Zeitlang miteinander unterhalten hatten, wie sie dieses Alleinsein auf die Dauer ertragen könne. Die immer noch rüstige Siebzigerin lachte und sagte: «Wie soll ich dies nicht können? Ich liebe die herrliche Stille der weiten Natur, die mich hier umgibt und mich reich inspiriert. Sehen Sie sich doch die Schönheit dieser Umgebung an. Nicht satt sehen kann ich mich, und immer wieder entdecke ich Neues, Wunderbares, das mich begeistert. Ich freue mich auf jeden Tag, den ich erleben und mit meiner Arbeit ausfüllen kann. Ich könnte freilich auch in der Stadt wohnen, aber ich wäre bestimmt nicht so glücklich wie hier draußen zwischen Wiesen, Feldern und dem nahen weiten Wald. Man muß es eben verstehen, sich das Alleinsein schön und lebenswert zu gestalten und auch dem Leben die schönen Seiten abzugewinnen suchen.»

Ich wagte die Frage, ob sie sich nie habe verheiraten wollen. In ihrer einfachen Art sagte sie: «Nein, ich glaube, es war gut so! Ich wäre vielleicht nicht so glücklich geworden, wie ich heute bin. Außerdem – wir Frauen der heutigen Zeit finden uns viel leichter im Leben zurecht, als dies zu Großmutterns Zeiten der Fall war. Wir sind selbständiger geworden, und das ist ein Glück, gerade für uns Alleinstehende. Und wenn wir noch einmal auf das Alleinsein zurückkommen wollen, so muß ich sagen, daß wir nie allein sein müssen, wenn

wir dies nicht selbst so haben wollen. Es gibt immer Menschen, die sich uns oft gerne anschließen möchten. Wir müssen uns nur entgegenkommend zeigen.»

Wie recht hatte doch diese kluge Philosophin! Ja, wir müssen nicht allein sein, wenn wir dies nicht selber so haben wollen.

LW

Ein Mann tritt in den Ruhestand

Auch in Ehen, die vielleicht dreißig oder gar vierzig Jahre lang recht glücklich gewesen sind, wird die Frau mit Schrecken an den Tag denken, an dem der Mann in den Ruhestand tritt. Das hat mit Herzlosigkeit nicht das geringste zu tun, im Gegenteil, es kann ein besonderes Zeichen von Zuneigung und Besorgnis sein, wenn die Frau sich ernsthaft Gedanken darüber macht, wie das Leben des Mannes nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben nun verlaufen wird.

Machen wir uns nichts vor: Die Umstellung auf den Ruhestand ist für den Mann schwer. Sie ist aber noch schwerer für die Frau, die nun Tag für Tag einen Mann um sich haben muß, der nur in den seltensten Fällen etwas mit sich anzufangen weiß. Wenn nämlich ein Mann über vierzig Jahre lang berufstätig war und nun plötzlich nichts mehr zu tun hat, dann ist das keine Kleinigkeit. Oft ist der AHV-Rentner ja noch recht rüstig. Nun aber fühlt er sich abgehalftert, zum alten Eisen geworfen.

Keine verständige Frau wird ungehalten sein, wenn der Mann

in den ersten Wochen und Monaten gereizt und nervös ist. Gewiß, es ist für die Frau nicht leicht, nun einen ständig unzufrieden raunzenden, in alle Töpfe guckenden und im Wege herumstehenden Mann um sich zu haben. Aber sie muß damit fertig werden, ohne ihre alte Ehe nun noch zu gefährden. Da es nur ein Heilmittel für Pensionäre gibt, die vor Langeweile und Überdruß umzukommen scheinen, kommt man nicht darum herum, es anzuwenden; dieses Heilmittel heißt: Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit! Da nur wenige Pensionäre sich im Alter noch für umfangreiche Arbeit heranziehen lassen, muß anderswo Umschau gehalten werden. Glücklicher der Rentner, der ein echtes und wenigstens einen halben Tag ausfüllendes Hobby hat! Leider hat das aber nicht jedermann. Natürlich kann man sich auch im Alter noch ein Hobby zulegen, doch einfach ist das auch nicht. Veranlagung und Neigung spielen dabei eine nicht unwesentliche Rolle.

Als glücklichste, weil auch gesündeste Lösung des Beschäftigungsproblems für Pensionäre wird die Gartenarbeit bezeichnet. Aber dazu braucht man eben einen Garten. Außerdem ist der Winter lang und trübe, und da gibt es nicht allzuviel Arbeit im Garten. Doch für Frühjahr, Sommer und Herbst ist Gartenarbeit ein wahrer Segen.

Vielleicht kann der «Ruheständler» auch eine kleine Nebenarbeit übernehmen, die ihm liegt und Freude macht. Es geht ja vor allem darum, ihn vor der tödlichen Langeweile, vor dem Gefühl, nun zu nichts mehr nütze zu sein, zu bewahren. Und das läßt sich eben nur durch irgendeine Tätigkeit erreichen.

Maximale Orientteppiche
vom einfachsten bis zum besten von uns im Orient für Sie ausgesucht

MILIEUX			BRÜCKEN		
Mahal	216/308	615.—	Afghan	100/140	358.—
Herat	200/300	678.—	Hamadan	130/188	375.—
Bosna	195/308	698.—	Anatol	111/237	635.—
Bucur	195/290	715.—	Kasak	126/197	658.—
Sadova	150/244	788.—	Afghan	140/206	725.—
Sadova	161/253	875.—	Erivan	135/210	775.—
Kirman	153/242	995.—	Karadja	60/160	128.—
Ardebil	168/285	1050.—	Lambaran	88/285	445.—
Duna	205/302	1050.—	Sadova	93/336	675.—
Serabend	213/330	1080.—	Lambaran	103/446	725.—
Bucur	250/344	1080.—	Sarouk	83/373	756.—
Mehrivan	234/337	1185.—	Hamadan	107/483	985.—
Mehrivan	240/339	1125.—			
Täbris	198/291	1250.—			
Bachtiar	215/299	1280.—			
Sadova	205/298	1350.—			
Kirman	189/289	1380.—			
Täbris	206/302	1450.—			

BETTUMRANDUNGEN		
Sarouk	190/296	1650.—
Afghan	262/300	1780.—
Mir	217/318	1980.—
Duna	305/418	2080.—
Bochara	244/345	2380.—
Ghom	225/320	3080.—
Isphahan	203/315	3780.—
Ghom	267/365	5280.—

VORLAGEN		
Herat	65/130	79.50
Tebrat	65/130	79.50

China		
1x81/ 297	} 725.—	
2x71/ 115		
1x90/ 355		
2x70/1377	} 2580.—	

HETTINGER
Basel Zürich Bern Lugano